



## **Rezension „Verbrannt“ von Ursula Glatz Mischtechnik, 80 x 60 x 4 cm a. Lw.**

Vor uns ein kraftvoll strukturiertes Werk, übersät mit Rissen, Brechungen, Farbwülsten und Pigmentspuren. Der Titel „Verbrannt“ assoziiert darüber hinaus die vergängliche Existenz alles Irdischen, wenn Feuer und Zerstörung herrschen. Zerstörung? Das beschreibt keineswegs den ersten Eindruck dieses wuchtig gespachtelten Werkes mit kraftvollen „Nass in Nass“-Farbaufträgen und wulstigen, oft zentimeterdick herausquellenden Materialüberschüssen, vornehmlich in der oberen Bildhälfte. Das Bild lebt! Der üppige Einsatz von Marmormehlmassen, Ölen, Beizen und Schüttungen überlässt trotzdem den vorhandenen, zarten Farbschichten das Feld, die diese Arbeit von Ursula Glatz so einzigartig machen.

Der imposante Bildeindruck spiegelt keineswegs die sensible Art der Künstlerin wider. Den vermittelten Charakter kann man nicht mit einfachem Pinselstrich, mit Farbe nebeneinander gesetzt oder mit einer größeren Farbpalette erzielen. Dies geht nur mit dynamisch, großzügigen Spachtelaufträgen, Geduld und nach der Trocknungsphase durch intuitives Herausarbeiten der Grau- und Brauntöne mittels bürsten und reiben.

Die angewendete Technik ist prädestiniert für das Entstehen von Rissen, Furchen und Kerben und deshalb beeindruckend, weil man diese Zufälligkeiten nicht malen kann, diese entstehen während des Trocknungsprozesses und wirken wohl dadurch so natürlich. Man findet auch selten einen derart hohen Materialeinsatz in Arbeiten vor, außer vielleicht bei Christopher Lehmppuhl, der – allerdings in gegenständlicher Manier und farbiger Üppigkeit – ähnlich heftige und furiose Ergebnisse erreicht.

Die Künstlerin erzielt mit ihrem gekonnten Vorgehen, mit überraschenden Inspirationen und dem gezielten Einsatz von Pigmenten eine marmorierte und brüchige Oberfläche und wie hier in „Verbrannt“ einen originalen Eindruck einer angesengten Mauer oder eines verkohlten Holzes.

Betrachter stehen vor einem sehr haptischen Werk, das durchzogen ist von monochromen Farbschlieren, sich durch die zurückhaltende Verwendung von Farben auszeichnet und trotzdem eine auffällige, plastische Wirkung erreicht. Man spürt aber auch deutlich eine gewisse und gewollte Kargheit bei der Reduktion des Realen. Der Autodidaktin, die über die Fotografie zur Malerei kam, gelingt in dem schwierigen Metier strukturierter, haptisch wirkender Bilder eine beeindruckende Ornamentik. Wer die Künstlerin kennt, entdeckt in „Verbrannt“ dennoch auch Parallelen zu ihrer Persönlichkeit, ihrer eigenen, inneren, charakterlichen Strukturen und Ordnungen. Das Bild wirkt aufgeräumt, mit einem dennoch vorhandenen Drang zum Ausbruch.

Man spürt die Intensität, die die Künstlerin in dieses Bild gesteckt hat, sich aber zu keiner Zeit hat irritieren lassen, weil ein rein intuitives Bildergebnis im Spannungsfeld von Realität und Reduktion, Natur und künstlerischer Darstellung entstehen sollte.

*Günter Weiler*